



Abend:

Zeitung.

22.

Donnerstag, am 25. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heft.)

Die weiße Frau.

Im Walde, tief im Grunde
Steht morsch und altergrau
Ein Baum, davon geht Kunde:
Dort herrscht die weiße Frau.

Wer Nachts sich dort läßt blicken
Und stört der Waldfrau Ruh',
Dem springt sie auf den Rücken
Schnürt ihm die Kehle zu. —

Ich bin so oft gegangen
Dort in die Nacht hinein,
Ich war mit meinem Bängen
Dort einsam und allein.

Ich habe nichts vernommen
Ich hab' auch nichts gesehn —
Die Hirsche nur sind gekommen
Und sah'n mich staunend gehn.

F. Brunold.

Briefliches.

(Fortsetzung.)

Rückkehr nach Louisville. Nachdem ich einige rauhe Decembernächte im Kaufladen des Master C. in Paducah in meinen Mantel gewickelt zugebracht hatte, traf ich endlich ein Boot, das mich und meine Kisten aufnahm. Das Eis machte die Passage gefährlich, ja eines Morgens glaubten wir uns eingefroren. Allein nach einigen Versuchen stachen wir noch glücklich durch

die dünne Eisdecke durch und langten am 20. December in Louisville wieder an. Daß ich nach so langer Trennung über meine Sachen herfiel, läßt sich leicht denken. Da wurde einmal aus- und umgehenkt und gelüftet! Vieles war verdorben, namentlich hatte die gebrauchte Wäsche noch von der See her und alles stark verschwitzte Leinwandzeug von der Farm stark gelitten. Ich ließ sogleich Alles waschen. Sehr wohl that es mir, als ich mich doch wieder ein Mal etwas ordentlich, namentlich aber warm anziehen konnte. — Wenige Tage vor meiner Abreise hatte ich mich müssen in die Möbelschreiner-Gesellschaft Cabinet maker society aufnehmen lassen, eine Gesellschaft von Schreiner-Gesellen, die über ganz Amerika verbreitet ist und den Zweck vor Augen hat, immer einen ordentlichen Preis ihrer Arbeit bei den Meistern aufrecht zu erhalten, und wenn es Noth thut, die Meister zu zwingen, den Preis anzunehmen, den sie dictiren. Tritt irgend eine Meinungsverschiedenheit zwischen Meister und Gesellen ein, so werden alle Werkstätten geschlossen und keinem Gesellen ist das Arbeiten erlaubt. Ein solcher Fall war, als ich zurückgekehrt war, eingetreten und deshalb konnte ich nicht wieder anfangen zu arbeiten. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß dieser Zustand vorübergehend seyn werde und brachte einige Tage recht angenehm zu im Genuß meiner Sachen, namentlich meiner Bücher und Briefe, welche letztere es mir, da es eben Christtag war, recht heimweherig machten. Des Christtags Abends nahm ich eine Einladung eines Musikus zum Theater an, um mir das Heimweh zu vertreiben. Ich

erreichte auch so ziemlich meinen Zweck. Die Theater- und englische Reitertruppe spielte ein formidables Stück, in welchem mit acht Pferden und einigen Hundert Menschen sehr täuschend eine Festungserstürmung in Indien aufgeführt wurde. Der Christtag verfloss und hoffnungsvoll trat ich das neue Jahr an. Ich klagte nicht, daß ich nicht arbeiten konnte, sondern beschäftigte mich unter Anleitung meines treuen G. den ganzen Tag mit dem Englischen. Ich saß in seinem Zimmer, er an dem einen, ich an dem andern Tische und so studirten wir auf das Eifrigste; bald machte er den Lehrer, bald ich. Ich folgte nun, durch die Nothwendigkeit gezwungen, seinem Rathe, nicht mehr als Handwerker zu arbeiten, sondern mich so im Englischen zu üben, daß ich mich darin völlig wie in meiner Muttersprache ausdrücken könnte. Er stände mir dafür, daß hundert zehn Mal bessere Stellen in allen Fächern für mich zu finden wären. So kam es, daß ich nach ungefähr drei Wochen bei meinem Wirthe zwanzig Dollars Schulden machte, worüber ich ihn schon vorher durch eine Anweisung auf meine Sachen sicher gestellt hatte. Trog der Versicherung meines G. war es mir doch nicht einerlei, leichtsinnig Schulden zu machen. Und wirklich hätte ich es später beinahe zu bereuen gehabt. Ich machte um die Mitte Februars für G. eine kleine Geschäftsreise von 50 Meilen in das Innere des Landes Kentucky zu Pferde. Als ich zurückkehrte, wurde durch einen Dritten ein Streit zwischen mir und meinem Wirthe veranlaßt, (dem es überdies bange war, mir so viel Geld zu borgen), der sich damit endigte, daß ich nicht länger mit Ehren im Hause bleiben konnte. Ich hatte keinen Bekannten, der mir in dieser Verlegenheit hätte helfen können, als G., zu ihm lief ich denn auch. Ohne ein Wort zu sagen, händigte er mir eine Zwanzigdollar-note ein und sagte: „Nun machen Sie, daß Sie Ihre Sachen aus dem Hause kriegen und ziehen Sie ohne Federlesen bei mir ein!“ In der That war hier wenig Wahl. Ich nahm also sein wiederholtes freundschaftliches Anerbieten an und bald standen meine Kisten in seinem Hause. Es war dieß am 9. Februar. G. ist der Sohn eines armen Farmers aus dem Staat New-York, der seine Jugend bis zum neunzehnten Jahre in der härtesten Urwaldsarbeit zubrachte. Dann lernte er lesen und schreiben, ward dann Schulmeister im nächsten Jahre, erwarb sich etwas Geld, besuchte eine lateinische Schule, gab dann wieder Unterricht und besuchte zuletzt ein Collegium. Er hatte die Alten studirt und war über den dummen Stolz seiner Landsleute erhaben, die nur England im Vergleich mit sich gelten lassen wollen, aus purer Dummheit. Dabei besaß er ganz jene deutsche un-

vergleichliche Gemüthlichkeit. Später legte er sich auf die Jurisprudenz und zog nach dem Westen, nachdem er durch seinen Fleiß und seine Anstrengung seine Familie in bessere Umstände gebracht, seine Schwester namentlich aber durch eine gute Erziehung, die er ihr geben ließ, gut verheirathet hatte. In Louisville hatte er nun schon mehrere Jahre practicirt und ein Vermögen von tausend Dollars zurückgelegt. Er war unverheirathet und lebte in einem kleinen Hause allein; eine Negerin besorgte den Haushalt. Hier lebten wir nun ganz ungenirt wie zwei Brüder. Wir schlossen uns um so enger an einander an, da er auch einzig in seiner Gemüthsart verlassen dastand und Niemanden Freund nennen konnte. Des Morgens früh gingen wir mit dem Henkelkorbe am Arm auf den Markt und kauften unsre Lebensmittel ein, dann wurde das Frühstück eingenommen, wobei abwechselnd deutsch und englisch conversirt wurde. Bis zehn Uhr wurde studirt. Dann gingen wir auf den Gerichtshof und besuchten denselben auch Nachmittags wenn interessante Prozesse vorkamen. Es war dieß für mich viel werth, weil ich gute englische Redner hörte und Kenntniß der Geseze erlangte, die hier Alles werth ist. Seit der Zeit fühle ich mich ein ganz anderer, neugeborner Mensch, kenne die Rechte und Geseze und bin nicht mehr dem Muthwillen und der Bösigkeit eines jeden Amerikaners preisgegeben, die Fremde gern zu beleidigen und zu betrügen suchen. Der übrige Tag in der Studirstube zugebracht wurde gewöhnlich mit einem Spaziergange beschloffen, nach welchem uns die Guitarre divertiren mußte. Sonntags wurde bei schönem Wetter irgend eine Fußtour zu einem Farmer gemacht, deren es hier herum sehr wohlhabende giebt.

(Beschluß folgt.)

Die zehnte Stunde.

(Fortsetzung.)

Graf F. fühlte sich fortdauernd in die Nähe der Frau von H. gezogen, er mußte sich zu seiner Pein gestehen, daß ihr einziger Zweck der, zu gefallen, sey, daß sie ihre Liebenswürdigkeit als Köder für die Männer mißbrauche, ohne selbst etwas dabei zu empfinden, daß ihre Auszeichnung des Einzelnen trügerisch und täuschend, mit großer Gewandtheit immer so berechnet sey, daß Jeder sich derselben theilhaftig glauben könne. Und dennoch fesselte ihn ihr Blick, die Melodie ihrer Stimme, der Zauber ihres ganzen Wesens unwiderstehlich. Ja er schmeichelte sich sogar mit der Ueberzeugung, daß, wenn einer ihrer Anbeter ihrem Herzen wirklich näher stehe, als

die übrigen, er der Glückliche sey; denn unverkennbar war es, daß sie das Wort am liebsten an ihn zu richten schien, daß ein Strahl von Freude und ein plötzliches Erröthen, welches der Coquette eigentlich nicht dienstbar ist — sich über ihr liebliches Gesicht ergoß, sobald sie ihn erblickte, daß sie seinen Arm, sie zum Wagen zu geleiten, wenn es sich thun ließ, immer vorzog und, was seinen Bewerbungen die Krone aufsetzte, daß sie oft, wenn sie sich mit ihm allein befand, verlegen und wortkarg war. Sein Wohlgefallen an der schönen Frau wurde Liebe, ohne daß er es selbst eher bemerkte, als bis der Tag, welchen er zu seiner Abreise festgesetzt hatte, herannahte und er die Unmöglichkeit, sich von ihr trennen zu können, fühlte. Aber mit dem Gefühl dessen, was in seinem Herzen vorgegangen war, entstand auch der Wunsch, sich Gewißheit zu verschaffen, was er zu hoffen habe, oder was er zu vergessen suchen müsse. Ueberdies konnte er sich nicht verbergen, daß das Geheimniß, welches über der zehnten Abendstunde waltete, ihn doch einigermaßen beunruhige und seiner Eifersucht einigen Spielraum gestatte. Er beschloß also, sich über beides Licht zu verschaffen. Demzufolge verabredete er eines Tag's mit Frau von H. sie am Abend in ihrer Theaterloge aufzusuchen, um ihr eine Nachricht im Betreff der Literatur zu überbringen, die sie bis zum nächsten Morgen zu wissen wünschte. Die Oper war, wie er wußte, erst gegen zehn Uhr zu Ende. Er begab sich also statt in das Theater nach neun Uhr in die Wohnung der Frau von H., stellte sich gegen das bestürzte Kammermädchen höchlich verwundert, daß ihre Gebieterin noch nicht zurück sey und erklärte schlüsslich, da es ihm unmöglich gewesen, Frau von H. im Theater aufsuchen zu können, sie hier erwarten zu wollen, weil er sie durchaus diesen Abend noch sprechen müsse. Vergebens beschwor ihn das Mädchen, diesen Entschluß aufzugeben, indem ihre Gebieterin um diese Stunde nie einen Besuch annehme, daß sie sogar überzeugt sey, sie werde, wenn sie seine Gegenwart erfahre, ihn zu sehen verweigern — es war alles umsonst; Bitten und Thränen, fruchtlos verschwendet, hatten keinen andern Erfolg, als den Grafen nur noch hartnäckiger auf seinen Vorsatz bestehen zu lassen. Der ersehnte Wagen fuhr endlich vor. Der Graf, um den ausgesprochenen Befürchtungen des Kammermädchens zuvorzukommen, ging der Erwarteten bis zum Vorsaal entgegen.

Als Frau von H. den Grafen erblickte, erblaßte sie, zitterte am ganzen Körper und war für den Augenblick keines Wortes mächtig. Der Graf, obgleich auf diese

Erscheinung so ziemlich vorbereitet, war dennoch über diesen Anblick der Geliebten mehr erschrocken, als er es selbst erwartete.

Meine gnädige Frau, nahm er verlegen das Wort, indem er ihr den Arm bot, sie in ihr Zimmer zu geleiten, wohin sie ihm mechanisch folgte und dann kraftlos in einen Sessel sank — da es mir diesen Abend unmöglich war, mich im Theater einzufinden, um mich meines Auftrags zu entledigen, so hielt ich es für meine Schuldigkeit, Ihnen für diesen Abend in Ihrer Wohnung aufzuwarten, da Sie die verlangte Auskunft bis morgen früh zu erhalten wünschten. —

In diesem Augenblicke fiel das Auge der, in ihrem Sessel kraftlos zusammengesunkenen, schönen Frau auf die ihr gegenüber befindliche Uhr — in wenig Minuten war es zehn Uhr. Dieser Gedanke schien sie gleichsam mit galvanischer Kraft zu beleben, sie sprang von ihrem Sitze empor, trat mit bittend gefalteten Händen vor den Grafen und rief mit einer Stimme, der man es anhörte, daß entsetzliche Angst ihr die Brust zusammenschnürte — verlassen Sie mich — im Augenblick, wenn Ihnen meine Ruhe lieb ist — ich flehe, — ich beschwöre Sie. —

Allmächtiger Gott! was ist Ihnen, versetzte der Graf, ist Ihnen meine Nähe so verhaßt? — O könnten Sie in meinem Herzen, wo Sie unumschränkt herrschen, lesen! — Sie würden wenigstens —

Um Gotteswillen fort — fort — unterbrach ihn Frau von H. nur jetzt fort — morgen —

In diesem Augenblicke schlug es zehn — der Wind, schon vorher heftig, stieß mit einem jähen Stoß einen Fensterflügel auf und hob zugleich den Vorhang eines Bildes, das ohnweit des Fensters hing. Frau von H. warf einen Blick nach der Gegend jenes Bildes hin, stieß einen durchdringenden Schrei aus und sank leblos zu Boden. Der Graf, der Richtung ihrer Augen folgend, sah nichts, als jenes entschleierte Bild, da der Vorhang am Rahmen hängen geblieben war und es so enthüllt gelassen hatte. Der Mond, eben hinter einem zerrissenen Gewölk hervortretend, fiel gerade darauf und beleuchtete es unheimlich. Es waren zwei männliche Köpfe, wie man die Dioskuren gewöhnlich zeichnet, und auch, wie diese, einander ähnlich, so daß es nicht möglich gewesen wäre, einzeln den einen von dem andern zu unterscheiden. Das Räthsel war dem Grafen unerklärlich. Er hob die Ohnmächtigen mit Hülfe des herbeieilenden Kammermädchens vom Boden auf und trug sie auf ein Ruhebett. Ihr Anblick war gräßlich. Die Unglückliche war auf das Gesicht gefallen, das Blut perlte über die schöne Stirn herab, ihre Züge trugen selbst in der Ohnmacht den Stempel der Angst und des Schreckens, welche dieselbe veranlaßt. Der Graf betrachtete voll Behmuth und Reue über seine Unbesonnenheit, durch die er diesen traurigen Zustand der Geliebten veranlaßt zu haben sich vorwarf, ihre entstellten Züge und verließ dann voll Unruhe, von banger Ahnung und quälenden Zweifeln gefoltert, das Haus. —

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus P e s t h.

(Fortsetzung.)

Sie werden vielleicht dieser Entschuldigung bedächtiges Achselzucken, oder — ironisches Lächeln entgegensetzen, mich anscheinender Animositäten bezüchtigen. Ich bin von dem herrschenden Anstande in Ihrem alten Haushalte, liebste Bessertine, von der sorgfältigen Wahl in Ihren Gästen längst überzeugt und weiß das Auszeichnende, unter diese gezählt zu werden, in seiner vollen Bedeutung zu schätzen. Besteht man jedoch im allgemeinen der Trompete und dem Waldhorn den musikalischen Werth einer Violine, oder Flöte zu, weil einzelne Virtuosen jener, wie diesem zarte, ergreifende Töne entlocken? Verkannt, mißverstanden werden, ist das peinlichste Gefühl, dem am seltensten ein rechtlicher, wahrheitsliebender Journalcorrespondent entgeht. Daß dieses Uebel Folge der Unvorsichtigkeit mancher Redactionen — und nicht selten auch spekulativer — Vorsatz sey, ist leider nur allzu wahr. Die Jeremiaden solcher Redacteurs — über Correspondenzunfug erinnern an die bekannte Wirkung einer Predigt; nachdem der Pastor, kräftig in die Kanzel schlagend, über das Lotteriespiel losgezogen und die Hörer ermahnt, anstatt in erträumten Nummern lieber in Fleiß und Betriebsamkeit das Glück zu suchen und mehrere Beispiele verfehlter Nummern im Verlauf der Rede angeführt, fragte die Küsterin demüthigt mit dem Bleistift in der Hand: „Herr Pastor, welche Nummern haben Sie heute in der Predigt genannt, damit ich selbe in der nächsten Ziehung setzen kann?“

Die meisten Redactionen eifern gegen die schlecht bestellte Correspondenz, gegen die Plagiate ihrer Berufsgenossen, vorzüglich aber wird das Neuaufstauende von gewissen alten taktvollen — Regimentstrompetern mit allen betäubenden Instrumenten verfolgt, und wie burlesk erscheinen Kriegsmandate gegen des Plagiat, an der Seite — noch famöserer Plagiate. Mit beispielloser Arroganz werden auf der einen Seite manches Blattes die Psalmödien eines Publicisten verfolgt, indes auf der andern, dem prädominirenden Localgeschmacke, sey er auch oft — so unästhetisch, wie jener eines polnischen Fuhrmanns — mit aller gallischen Grace gehuldigt wird. — Wahrlich mancher Eingeweihte — könnte aus den Plänkereien, Allianzen, Kameraderien und — stillschweigenden Rücksichten und Manoeuvres gewisser Journale — wenn Gemeinnütziges davon entsprosse — eine General-Strategie ableiten. Man wird vorwenden, Nothwendigkeit — und Interesse erheischen oft solchen Redactionstakt, und eine streng disciplinarische Journalistik, ohne Satyre, ohne Pilanterien, ohne attisches Temperament, ohne Harrenqueurs und Borer strebe gegen den Zeitgeschmack und mithin gegen den eignen Vortheil; ruht aber nicht in dieser Beschönigung auffallender Widerspruch? Kann die Journalistik, als Abtheilung der Zeitliteratur, vom Zeitgeschmacke bestimmt werden? Lehrt die Geschichte griechischer und römischer Glanzepochen, lehren Vernunft und Erfahrung nicht das Umgekehrte? Hat nicht eben diese schiefe Richtung der Journalistik, jene des Zeitgeschmackes herbeigeführt? Haben ihre Bizarrieren und Eskamoterien nicht ihren Credit verdächtigt? Ist's intellectuelle Liebe oder Liebhaberei, gesuchte Geistesnahrung oder bloße Neugierbefriedigung und Sinnenkisel, was uns zu ihr zieht? Hat sie durch Metamorphosirung der ursprünglichen Tendenz nicht an Achtung verloren? Sie war eine Liebe gebietende Psyche, als die Koriphäen des deutschen Parnasses um ihre Gunst buhten, ihr angenommener Flitterschmuck, ihre neckische Culenspiegelssprache — ihre blendenden — aber selten richtigen Lognetts haben sie zur Koquette, zur kurzweilenden Plaudertasche — herabgewürdigt Sie kann nicht fesseln, weil sie allgemein gefallen muß, und kann nie die allgemeine Liebe erringen, weil sie leider größ-

tentheils zu fesseln verlernt. Je moderner sie erscheint, desto unbeständiger werden ihre Theilnehmer; Hunderte lockte sie an und Tausende wenden ihrer affectirten Sprache den Rücken. Wäre es nicht zeitgemäßer, sie auf den alten Standpunkt zu reformiren? In der goldnen Aera deutscher, klassischer Literatur war die Journalistik ein, einer academischen Corporation geheiligtes, Museum — nur Geweihte durften und konnten sie vertreten und mit ihren Vertretern verkehren. Ihr Ausspruch war Laien ein Astrometer, wonach sie Höhe und Größe der Sterne am literarischen Horizont bestimmten; der Wettkampf wissenschaftlicher Ansichten war ein edler, weil er entweder Aufrechthaltung begründeter Prinzipien oder Vernichtung eingeschlichener Vorurtheile zum Zwecke hatte. Wissenschaftlich Berufene erhoben ihr Werk zum Orakel, sie weckte in keimenden Talenten Nachziferung, entflamte mit der Wahrheitsfackel das schüchterne Genie — zur Thätigkeit, ihre Magistratur war in Privatinteressen nicht complicirt, — sie war Canon alles Schönen, Erheblichen und Gemeinnütziges der Tageliteratur und eine, ächte Bildung fördernde, Geisteselectricität. Ihre Pseudo- und Anonymität war bloß Hülle schüchterner Bescheidenheit, nie aber, wie leider größtentheils gegenwärtig Schlupfwinkel der Bosheit und Arroganz, mit einem Worte, sie war eine goldene Bulle, die temporäre, literarische Verdienste glaubwürdig documentirte, und ihr gedächliches Wirken offenbarte sich am Glänzendsten in den damaligen, unsterblichen, unübertroffenen Geisteserschöpfungen.

Fördert aber der größere Theil gegenwärtiger Journalistik in seiner Wesenheit mit dem modernisirten, markt-schreierischen Tone jene heilsamen Interessen? Die Journalistik ist zwar populärer, aber nicht gemeinnütziger, frapant, aber nicht erheblicher; sie satyrisirt anstatt zu belehren, belustigt anstatt zu erheitern; sie gleicht einer demokratischen Verfassung, deren unbeschränkte Stellung, deren unbeschränkte Toleranz demagogisches Gesindel anlockt und emancipirt, welches dann undankbar ihre Institutionen gefährdet. — Allenthalben wird über unberufene Tagsnotizler gewißelt, glossirt, hat aber noch einer der literarischen Reichsfürsten mit offnem Bistir die Triebfedern dieser belletristischen Monopolanten zu hemmen versucht? Dient dieses Monopolium nicht zur Ergözung? Wird es nicht vielmehr stillschweigend gebilligt? und durch gänzliche Ausschließung der Bessern täglich mehr Gemeinplatz der Arroganz, Bosheit und Animosität? Freilich wird man ironisch einwenden: eine parteiische, unrichtige Kunstansicht, Blasphemien und Berunglimpfungen öffentlicher Institute haben durchaus, weder auf den Cours der Eisenbahn-Aktien noch auf Erweiterung der Dampfmaschinen Einfluß, und Schauspieler-Lob und Tadel bestimmten nie ein politisches System! entspricht aber diese Einwendung den Bildungsanforderungen unseres erleuchteten Jahrhunderts? Wir prahlen mit vorgeschrittenem Kunstsinne, mit Emancipation der edlen dramatischen Kunst, mit geläuterter Humanität, und erlustigen uns an den Parlequiniaden unserer unberufenen Notizler, ergözen uns an dem Basenthum der Lobhudler, die alles bessere Streben verleiden, die eigennützig das edlere Kunstbewußtseyn untergraben und bübisch im Dunkeln, auf Existenz- und Ehrenraub ausgehen. Stille Uebereinkunft der Redaktionen, mit prüfender Vorsicht ihre Correspondentenwahl zu treffen, nur wissenschaftlich gebildeten, als rechtschaffen anerkannten Mitwirkenden die Spalten ihrer Zeitungen zu öffnen, wäre wohl das kräftigste Mittel, diesen Unbilden zu steuern; — allein die alljährlich zuwachsenden concurrirenden Zeitschriften erschweren selbst festgestellten, accreditirten Redaktionen den Kampf mit manchen Rücksichten, und ein Uebel ist Folge des andern. — Grund genug für Bessergesinnte, vom Mißcredit der Tagescorrespondenz ausgeschlossen zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)